

Iaponia Insula



Irmela Hijiya-Kirschner

Selbst
entblößungs
rituale

私小説

私小説

IRMELA HIJYA-KIRSCHNEREIT
Selbstentblößungsrituale

IAPONIA INSULA

STUDIEN ZU KULTUR UND GESELLSCHAFT JAPANS

Herausgegeben von
IRMELA HIJIIYA-KIRSCHNEREIT

BAND 14



2005

IUDICIUM VERLAG · MÜNCHEN

IRMELA HIJIYA-KIRSCHNEREIT

Selbstentblößungsrituale

Zur Theorie und Geschichte der
autobiographischen Gattung „Shishōsetsu“
in der modernen japanischen Literatur

Mit einem Vorwort
zur Neuausgabe



Die Vignette aus dem klassischen japanischen Repertoire der Heraldik nach Naturerscheinungen stellt *kawari tsui-nami*, einander entgegenschlagende Wellen, dar und soll hier eines der Hauptthemen der Reihe, die Begegnung der Kulturen, symbolisieren.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar:

2. ergänzte Auflage München 2005

ISBN 978-3-86205-903-4 (E-Book)

© IUDICIUM Verlag GmbH München 2005
Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0947-1200

INHALT

Vorwort zur Neuausgabe	xi
Vorbemerkung zu Verfahrensfragen	xxix
VORWORT als Einführung in die Problemstellung	1
I KONTEXT UND ENTSTEHUNGSBEDINGUNGEN	
1. Zeit- und geistesgeschichtlicher Kontext	12
2. <i>Shizenshugi</i> – der japanische Naturalismus	21
3. <i>Tayama Katai</i> – Paradigma eines japanischen Naturalisten	33
3.1. Die „Einfluß“-Frage	39
3.2. West-östliche Wahlverwandtschaften	42
3.3. „Mißverständnisse“	43
3.4. Innovation als Renovation	45
4. <i>Futon</i>	47
4.1. Autobiographische Elemente	48
4.2. Der Hauptmann-Einfluß	50
4.3. Die Werkgenealogie	54
4.4. „Verstrebungen“ in der zeitgenössischen Literatur	56
5. Die „theoretische“ <i>Futon</i> -Rezeption – Rezensionen und Essays	61
6. Die „praktische“ <i>Futon</i> -Rezeption – Imitationen und Parodien	67
II DIE SHISHŌSETSU-FORSCHUNG	
1. Allgemeine Betrachtungen zur Forschungslage	76

2.	Die „Klassiker“ der Shishōsetsu-Forschung	82
2.1.	Kobayashi Hideo: <i>Watakushishōsetsu-ron</i>	82
2.2.	Itō Sei: <i>Shōsetsu-no hōhō</i>	87
2.3.	Nakamura Mitsuo: <i>Fūzoku-shōsetsu-ron</i>	91
2.4.	Hirano Ken: <i>Geijutsu-to jisseikatsu</i>	
3.	Die Shishōsetsu-Forschung im Überblick	99
3.1.	Geschichte des Shishōsetsu und der Shishōsetsu-Theorie	99
3.2.	Autoren und Werke des Shishōsetsu	105
3.3.	Besondere Aspekte des Shishōsetsu	117

III GATTUNGSTHEORIE

1.	Begriffsgeschichte	128
1.1.	Vorläufer des Shishōsetsu	129
1.1.1.	Der <i>ichinīnshō-shōsetsu</i>	129
1.1.2.	Ein japanischer Ich-Roman	131
1.1.3.	<i>Shūnen-mono</i>	133
1.2.	Literaturtheoretische Prämissen	135
1.3.	Die Entstehung des Begriffs <i>watakushishōsetsu</i>	139
2.	Die Literaturdebatte um den Shishōsetsu	146
2.1.	Der Diskussionskontext	147
2.2.	Der Shishōsetsu-Streit	151
3.	Herkömmliche Shishōsetsu-Definitionen	160
4.	Gattungstheorie in Japan	165
5.	Shishōsetsu – Versuch einer Gattungsbestimmung	169
5.1.	Vorüberlegungen	169
5.2.	Entwurf eines Strukturmodells	175
5.2.1.	Faktizität	175
5.2.1.1.	Historische Entstehungsbedingungen	180
5.2.2.	Fokusfigur	182

5.2.2.1.	Die Erzählperspektive	183
5.2.2.2.	Die Zeitstruktur	186
5.2.2.3.	Die Handlungsebene	190
5.2.2.4.	Die „Philosophie“	193
IV	TRANSFORMATIONEN DES SHISHŌSETSU	
1.	Literarische Evolution – Ein Problemaufriß	201
2.	Shishōsetsu – Beispiele und Analysen	205
2.1.	<i>Iwano Hōmei: Tandeki</i> (1909)	205
2.1.1.	„Ich bin stolz darauf, dekadent zu sein!“ – Eine west-östliche Wahlverwandtschaft	206
2.1.2.	Die Frau zur Lust	209
2.1.3.	Die Frau als Last	210
2.1.4.	Innere Stimmen und höhere Mächte oder Die Ohnmacht des Individuums	212
2.2.	<i>Chikamatsu Shūkō: Giwaku</i> (1913)	214
2.2.1.	Inter- und extratextuelle Verweise zur Steigerung der <i>riariti</i>	215
2.2.2.	Der „heilige Tor“	218
2.3.	<i>Shiga Naoya: Wakai</i> (1917)	220
2.3.1.	Shishōsetsu-Erzählstrategien – Die Illusion des unmittelbaren Schreibens	221
2.3.2.	Phantasierte Realität und realistische Phantasien	225
2.3.3.	Gute und schlechte Stimmungen oder Die Unberechenbarkeit der Gefühle	228
2.4.	<i>Kasai Zenzō: Ko-wo tsurete</i> (1918)	230
2.4.1.	Die „sentimentale Hermetik des Shishōsetsu“ und das egozentrische Sprechen	231
2.4.2.	Leben heißt leiden	234
2.5.	<i>Kikuchi Kan: Tomo-to tomo-to-no aida</i> (1919)	235
2.5.1.	Der „Freundesroman“ als <i>bundan</i> -Dokument	235
2.5.2.	Literarische Grenzüberschreitungen	241
2.6.	<i>Hayashi Fumiko: Hōrōki</i> (1928–1930)	244

2.6.1.	Der Shishōsetsu und die Tagebuchform	244
2.6.2.	Geld, Mahlzeiten und Tränen	248
2.6.3.	Lebenswille und Todeswunsch	250
2.6.4.	Das Werk als „Freund“ des Lesers	251
2.7.	<i>Dazai Osamu: Ningen shikkaku</i> (1948)	253
2.7.1.	„Herzenswunden sublimieren“	255
2.7.2.	Schreiben als „Ausweg“	257
2.7.3.	„Possenreißen“ als Verzweiflungstat	260
2.7.4.	„Die modernste Shishōsetsu-Version“	263
2.8.	<i>Miura Tetsuo: Shinobugawa</i> (1960)	267
2.8.1.	„Reinheit“ und „Lyrizität“	268
2.8.2.	„Schöne Armut“ oder Der Verdacht auf Fiktivität	273

V DER SHISHŌSETSU IM LITERARISCHEN KOMMUNIKATIONSSYSTEM

1.	Vorbemerkung	280
2.	Die kommunikative Gebrauchsfunktion des Shishōsetsu	286
2.1.	Der Autor des Shishōsetsu	286
2.1.1.	„ <i>Kakitagaru-byō</i> “ – Die „Schreibkrankheit“	286
2.1.2.	„Zuflucht des Herzens“ und „Rettung“	287
2.1.3.	Der Shishōsetsu als „automatischer Text“	288
2.1.4.	Der Shishōsetsu als Psychogramm	290
2.1.5.	Selbstentblößung als moralische Handlung	293
2.1.6.	Institutionalisiertes Außenseitertum	295
2.2.	Der Held des Shishōsetsu	299
2.2.1.	Die „objektive“ Wirkung der Subjektivität	299
2.2.2.	Paradigmatische Wirklichkeitserfahrung	302
2.2.3.	Die Austauschbarkeit von Literatur und Leben	303
2.2.4.	Entwicklungslosigkeit	305
2.3.	Der Leser des Shishōsetsu	308
2.3.1.	Sanktionierter Voyeurismus	308
2.3.2.	Der Shishōsetsu als Identifikationsangebot	311
2.3.3.	Die gesteigerte Autorität der Authentizität	312

2.3.4.	Der Shishōsetsu als Lebenshilfe	315
2.3.5.	Dokumente der <i>conditio humana</i>	317
3.	Aspekte der Traditionalität	319
3.1.	Tagebuch- und Miszellen-Literatur	319
3.2.	„Lyrizität“	324
3.3.	Naturmystik	326
4.	Der kulturelle Kode	329
4.1.	Das Makoto-Prinzip	329
4.2.	Empirismus	334
4.3.	Der Mythos der Unmittelbarkeit	337
4.4.	Irrationalismus und Fatalismus	340
5.	Thesen zur historisch-kritischen Deutung des Phänomens Shishōsetsu	347
	SUMMARY	354
	ABKÜRZUNGEN	359
	BIBLIOGRAPHIE	360
	APPENDIX TO THE BIBLIOGRAPHY	389
	PERSONENREGISTER UND WERKVERZEICHNIS	396
	SACHREGISTER	408

VORWORT ZUR NEUAUSGABE

Warum *shishōsetsu*? Als ich mich in den späten 1970er Jahren diesem Thema zuwandte, ging es mir in erster Linie darum, ein wichtiges Prosagenre der modernen japanischen Literatur zu erkunden. Zugleich war ich jedoch davon überzeugt, daß dieser Gegenstand auch geeignet sei, Aufschlüsse über ein spezifisches Verständnis von Literatur in Japan und über ihre Funktion für Autoren, Leser und die Gesellschaft insgesamt zu vermitteln. Nun stand der *shishōsetsu* seinerzeit jedoch noch im Bann der harschen Kritik, mit der er seit der unmittelbaren Nachkriegszeit in den späten 1940er und frühen 1950er Jahren überzogen worden war. Und da die Literaturwissenschaft – jedenfalls zu jener Zeit – sich lieber mit positiv besetzten Themen befaßte, hatte dies zur Folge, daß sich nur wenige wissenschaftliche oder essayistische Arbeiten dazu aufspüren ließen. Die einzige mir seinerzeit bekannte und zugängliche Studie in Buchform war Yamamoto Kenkichis erstmals 1943 und 1966 in erweiterter Fassung publizierter *Watakushishōsetsu sakkaron*, doch ging es darin nicht um die Gattung als solche, sondern um eine Reihe von Autoren. Von der Existenz einer weiteren Publikation zum Thema in Buchform, Nishida Masayoshis *Shishōsetsu saihakken* (1973) erfuhr ich erst lange, nachdem ich die vorliegende Arbeit 1979 abgeschlossen hatte.¹ Bezeichnenderweise aber können wir nun, im Nachhinein, feststellen, daß sich in den späten 1970er Jahren die Einstellung zum Thema *shishōsetsu* zu wandeln begann, und somit stehen die *Selbstentblößungsrituale* am Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung.

Fast zweieinhalb Jahrzehnte sind seit der Erstpublikation dieser Arbeit vergangen, Jahrzehnte, die auch in der japanbezogenen Lite-

¹ Werke, die mir seinerzeit nicht zugänglich waren, sowie Titel, die zwischen 1981 und 1988 erschienen sind, werden im Anhang „Appendix to the Bibliography“ aufgelistet. Dieser Anhang erschien erstmals in der amerikanischen Ausgabe des Buchs, was auch die andere Zitierform erklärt. (Unvollständige Angaben gehen auf die Quellen zurück.) Seither hat sich mit Erscheinen weiterer Monographien in westlichen Sprachen die Materiallage bzw. ihre Kenntnis deutlich verbessert. Dennoch bilden die in dieser Studie versammelten Quellen zum *shishōsetsu* – in der Hauptbibliographie werden sie durch ein vorgestelltes S hervorgehoben – die nach wie vor umfangreichste Bibliographie zum Thema, vor allem zu historischen Aspekten des Genres.

raturwissenschaft außerordentlich produktive waren. Zunächst einmal läßt sich in Japan selbst eine Wendung zu einer positiveren Bewertung des *shishōsetsu* beobachten. Betrachten wir beispielsweise die Dokumentationen in den *Bungei nenkan*, den „Literarischen Jahrbüchern“, so fällt auf, daß mit Beginn der 1980er Jahre der *shishōsetsu* immer häufiger als Bezugsgröße in Erscheinung tritt, an der die aktuelle literarische Produktion gemessen wird. Bezeichnenderweise führt eine konstatierte Nähe zu diesem Genre aber auch nicht mehr zwangsläufig zu einem abschätzigen Urteil.² Genau genommen, ist auch hier oftmals nicht ganz klar, was denn nun als *shishōsetsu* durchgehen soll und was nicht, und so treffen wir auf recht verwirrende Charakterisierungen, wenn beispielsweise Tsushima Yūkos Erzählzyklus *Hikari no ryōbun* („Lichtkreise“) ausdrücklich als Nicht-*shishōsetsu*, aber doch „äußerst *shishōsetsu*-artig“ (*kiwamete shishōsetsuteki*) bezeichnet wird,³ oder wenn Toyoda Minorus mit dem Naoki-Preis ausgezeichnetes Werk *Nagaragawa* („Der (Fluß) Nagara“) zum *shishōsetsu*-artigen *shishōsetsu* mutiert, ohne ein solcher zu sein (*shishōsetsu de wa nai shishōsetsutekina shishōsetsu*).⁴ Seit den frühen 1980er Jahren wird das Thema immer häufiger in den publizierten Expertenrunden (*zadankai*) und Diskussionen aufgegriffen, und ein Kritiker, Ueda Miyoji, gesteht in diesem Zusammenhang gar, daß er in seinen Rezensionen (*bungei jihyō*) den Begriff lieber gar nicht mehr verwenden wolle, da so gut wie alles, das neuerdings publiziert werde, ohnehin *shishōsetsu*-artig sei (... *tsukurarete iru sakuhin ga, hotondo to itte ii kurai shishōsetsuteki de aru kara nan desu ne*).⁵ Legt man diese zugegebenermaßen extreme Sicht zugrunde, so ist der *shishōsetsu* praktisch mit künstlerischer Prosa bzw. der sogenannten Reinen Literatur (*junbungaku*) identisch.

Gewiß, es gibt nach wie vor Literaturwissenschaftler, die dem Genre mit dezidiertem Kritik begegnen, so beispielsweise Shinoda Hajime, dessen 1980 erschienene Studie zur japanischen Gegen-

² Vgl. Nakajima Makoto in *Bungei nenkan* 1980, S. 61f. und 64, Akiyama Shun in *Bungei nenkan* 1981, S. 97, Akiyama Shun in *Bungei nenkan* 1982, S. 59, 77, 88f., 116 u. a. m.

³ Ueda Miyoji in Saeki Shōichi u. a., 1980, S. 149.

⁴ Ōmori Morikazu: Dai rokujūyonkai: Nagaragawa – Toyoda Minoru, in: *Naoki-shō jiten*, KKK (erw. Sonderausgabe) 6/1977, S. 370.

⁵ Ueda Miyoji in Saeki Shōichi u. a. 1980, S. 149.

wartsliteratur *Nihon no gendai shōsetsu* gespickt ist mit Seitenhieben auf diverse Vertreter der Gattung, die er aus ästhetischen Gründen, etwa ihrer strukturellen Mängel wegen, ablehnt. Alles in allem aber wandelt sich das Diskussionsklima deutlich hin zu größerer Akzeptanz, abzulesen nicht nur an der wachsenden Zahl an wissenschaftlichen Studien zum Thema *shishōsetsu*, sondern auch am Erscheinen diverser Dokumentationen und Materialsammlungen, etwa der „Auswahl berühmter *shishōsetsu*“ (*Shishōsetsu meisakusen*), die von Nakamura Mitsuo 1980 zusammengestellt und vom Japanischen PEN-Zentrum herausgegeben wurde, oder der Dokumentation von Materialien zu vier Autoren des Genres, die unter dem Titel *Shishōsetsu* 1983 in der Reihe *Nihon bungaku kenkyū shiryō sōsho* erschien.

Selbst jene Autoren, die man bisher kaum mit dem Genre in Verbindung gebracht hatte, scheinen sich nun nicht mehr von ihm distanzieren zu müssen. Im Gegenteil, es kommt sogar zu überraschenden Identifikationen, etwa wenn Endō Shūsaku historischer Roman *Samurai* („Der Samurai“) vom Autor selbst in einer Buchbeilage als sein „eigener *shishōsetsu*“ (... *kono shōsetsu wa boku no shishōsetsu mitaina mono nan da yo*, S. 8) tituiert wird. Auch bei Ōe Kenzaburō begegnen wir immer häufiger solchen Vergleichen, die in seinem Fall mit seinem 1982 erschienenen Erzählungszyklus *Rein tsurī' o kiku onnatachi* („Die Frauen, die dem Regenbaum lauschen“) einsetzen. Im Jahre 1991 fühlt sich Matsubara Shin'ichi angesichts dieser mittlerweile so alltäglichen Assoziation in einem Artikel über Ōes Literatur daher genötigt, den Nicht-*shishōsetsu*-Charakter von dessen Werken eigens hervorzuheben.⁶ Doch nicht nur die bekanntesten Autoren der Nachkriegsgeneration, sondern zahllose Literaten, die sich in der Zwischenzeit bis in die jüngste Gegenwart etablieren konnten, werden mittlerweile mit diesem vormals viel gescholtenen Genre⁷ in Verbindung gebracht.⁸

⁶ Matsubara Shin'ichi: Ōe Kenzaburō no bungaku, in: *Nishi Nihon shinbun*, 23.10.1991, S. 19.

⁷ Zum „much abused genre“ vgl. Hijjya-Kirschnereit 1984.

⁸ Ein beliebig herausgegriffenes Beispiel ist der 1991 mit dem Mishima Yukio-Preis ausgezeichnete Saeki Kazumi, dessen 1994 publizierte Erzählungssammlung *Ki no ichizoku* als Sammlung eines Autors angekündigt wird, der „weiterhin *shishōsetsu* verfaßt“, vgl. den Neuerscheinungskatalog *Kore kara deru hon* 5, März 1994, S. 19.

Andere Autoren spielen schon in den Titeln ihrer Werke mit dem Gattungsnamen. Nosaka Akiyukis Erzählungssammlung von 1979 beispielsweise ist überschrieben mit *Shishōsetsu*, wobei das erste Zeichen in der Bedeutung von „Tod“ mit dem „Ich“ in sinojapanischer Lesung aus dem Gattungsnamen zusammenfällt. Setouchi Harumi, die sich heute Jakuchō nennt, betitelte 1985 einen Roman mit *Watakushishōsetsu*,⁹ während Hayashi Mariko das Publikum instruiert, den mit denselben Zeichen geschriebenen Titel ihrer 1988 publizierten Erzählung „*Shishōsetsu*“ zu lesen, eine kokette Bezugnahme auf ein allzu bekanntes Muster. Das Werk selbst ist übrigens kein typisches Beispiel für die Gattung, obgleich die Autorin darin mit den *shishōsetsu*-typischen Lesegewohnheiten spielt.¹⁰

So ist der *shishōsetsu* also, wie diese beliebig herausgegriffenen Beispiele für das Spiel mit der Popularität des Genres zeigen, so lebendig und vital wie eh, auch wenn Kritiker wie Isoda Kōichi in seiner Studie zum „Raum in der Nachkriegsgeschichte“ *Sengoshi no kūkan* von 1983 ihm wachsenden Anachronismus bescheinigen. Doch mittlerweile entdecken immer neue Generationen das Genre, befallen von dem, was Hayashi in der erwähnten Erzählung die „Schreibkrankheit“ (*kakitagaru byō*) nannte – wobei sie sich übrigens desselben Ausdrucks bedient, den ein halbes Jahrhundert vor ihr schon Akutagawa Ryūnosuke verwandte für den unwiderstehlichen Drang zu bekennen. Auch auf seiten der Leserschaft hat der Appetit auf diese Selbstentblößungen nicht etwa nachgelassen. Eine der Aufgaben der vorliegenden Studie wird es sein, Gründe für die anhaltende Popularität dieses Genres bei japanischen Lesern zu identifizieren.

Gefragt nach den Hintergründen der offensichtlichen Aufwertung des *shishōsetsu* seit den 1980er Jahren, läßt sich nur spekulieren. Gewiß ist jedoch eine Reihe von Faktoren in Betracht zu ziehen. Als ein Bezugsrahmen kann wohl das (immer noch) wachsende Interesse an Fragen der nationalen und kulturellen Identität gelten, das sich u. a. in der Welle der Japanerdiskurse, der *Nihonjinron*, manifestierte. Ein wieder aufgekeimtes Interesse an „typisch Japanischem“ liegt auf

⁹ Zur Alternativlesung *watakushishōsetsu* vgl. die Einführung.

¹⁰ Die Erzählstrategien und Anspielungen auf das Genre in dieser Erzählung erläutere ich in Hijiyama-Kirschner 1990.

derselben Linie, und wie in der Einleitung zu zeigen sein wird, gilt der *shishōsetsu* als einschlägiges Objekt.

Nun läuft jedoch gerade diese Sichtweise Gefahr, der Essentialisierung japanischer Kultur Vorschub zu leisten, indem der Gattung Eigenschaften zugesprochen werden, die aus der Innen- wie der Außensicht das (vermeintlich?) Partikulare ausmachen.

Aus dem Blickwinkel der außerjapanischen Forschung betrachtet, scheint dies ein Problem zu sein, das sich eng mit der Gattung verbindet, so jedenfalls urteilt Seiji Lippit (Lippit 2002: 62). Postmoderne Theoretiker deuten demnach den japanischen *shishōsetsu*-Diskurs als Diskurs der Differenz und der Divergenz zwischen westlicher und japanischer Moderne (vgl. etwa Lippit 2002: 169). Zweifellos macht diese Sicht das Thema *shishōsetsu* gerade auch für jene Forscher interessant, die sich neuerer theoretischer Ansätze, etwa der Dekonstruktion, der Diskursanalyse oder der Postcolonial Studies, bedienen.

Seit der Erstpublikation dieser Studie hat sich, wie gesagt, unsere Kenntnis der Voraussetzungen und Bedingungen der Gattung *shishōsetsu* wesentlich vertieft und verfeinert. In den 1980er Jahren waren es narratologische Studien im Anschluß an Theoretiker wie Tzvetan Todorov, Gérard Genette, S.-Y. Kuroda und Ann Banfield, die auf gewisse Besonderheiten der japanischen Sprachstruktur aufmerksam machten, welche sich in einer Bevorzugung bestimmter Erzählformen niederschlugen. Narae G. Mochizuki (1986)¹¹ stellte in ihrer Studie zum *point of view* in vierzig zufällig ausgewählten Erzähltexten beispielsweise heraus, daß die Textperspektive in der Regel mit der des Sprechers bzw. Erzählers zusammenfällt (Mochizuki 1986: 54). Barbara Mito Reed ist dem Zusammenspiel von Sprache, narrativer Struktur und *shōsetsu*-Form noch systematischer nachgegangen und hat unter anderem anhand einer Analyse von Werken des *shishōsetsu*-Autors Chikamatsu Shūkō die temporale Flexibilität des Japanischen, den Zusammenfall von erzählter und Erzählzeit, sowie die Verschmelzung der Seelenzustände von Erzähler und Protagonist herausgearbeitet. So kommt sie zu dem Schluß, daß „the temporal focus is oriented whenever possible to the experiencing moment itself.

¹¹ Bis 1988 erschienene Arbeiten sind im Appendix to the Bibliography im Anschluß an das Literaturverzeichnis aufgelistet.

This shows that the narrator's interest does not lie in presenting any change or development between his past and present selves. ... By choosing to dwell almost wholly on the protagonist's emotional perception of the events, the author shows that the artistic objective of the stories is not to explicate any 'whys' or 'wherefores', but to present the emotional essence of the events in the manner deemed most moving and immediate." (Reed 1985: 76). Viele der in den *Selbstentblößungsritualen* angestellten Beobachtungen zum *shishōsetsu* werden durch diese narratologischen Analysen bestätigt.

Edward Fowler, der in seiner 1988 publizierten Studie zur Gattung unter dem Titel *The Rhetoric of Confession* einen ähnlich weiten historischen und thematischen Rahmen wie die vorliegende Studie setzt, bemüht sich im Anschluß an narratologische Studien wie die zuvor genannten sowie Miyoshi Masaos Forderung von 1983, ein „einheimisches Kategoriensystem“ (*native taxonomy*) zu erstellen und sich in seinen Analysen darauf zu beziehen, um eine generische Ortsbestimmung des *shishōsetsu*. Indem er die Gattung jedoch in die Nähe der *shōsetsu*-Form, also der modernen japanischen Prosaerzählung rückt, vermag er zwar die Beliebtheit und Verbreitung sowie die bereits erwähnten sprachlichen Bedingtheiten des *shishōsetsu* zu belegen, gerät jedoch in das Dilemma, uns die Erklärung schuldig zu bleiben, was den *shishōsetsu* denn vom *shōsetsu* abhebt. Wenn wir nämlich bei aller konstatierten Nähe zur *shōsetsu*-Form dennoch davon ausgehen, daß es ein distinktes *shishōsetsu*-Muster gibt – und die japanische Kritik verzichtet bis heute nicht darauf, vom *shishōsetsu* in diesem Sinne zu sprechen –, so bleibt es letztlich eine Aufgabe zu zeigen, was beide Formen voneinander unterscheidet, eine Aufgabe, der Kapitel 5. in Teil III dieser Studie gewidmet ist.¹²

Nun ist verschiedentlich der Einwand geäußert worden, daß es sich beim *shishōsetsu* womöglich gar nicht um eine Gattung, sondern vielleicht eher um einen Schreibmodus handelt. Richard Bowring war in seiner Rezension des vorliegenden Buchs vermutlich der erste, der ihn formulierte, indem er schrieb: „It could be that the *shishōsetsu* is not a genre at all, but rather the dominant mode of reading in

¹² Ausführlicher wird auf Fowler in Hijiya-Kirschner 1989 (s. Appendix to the Bibliography) sowie in Hijiya-Kirschner 1996: 121 ff. eingegangen.

modern Japan.“ (Bowring 1983: 188). In der Tat verweist die Vorstellung vom *shishōsetsu* als einer Gattung auf eine Anwendung westlicher Theorien auf die literarische Landschaft Japans, ein Aspekt, den auch die Komparatistin Janet Walker in ihrer Rezension der englischen Fassung dieses Buches hervorhebt. Allerdings, so stellt sie heraus, bediene sich diese Anwendung eines im „literarischen System“ Japans selbst entwickelten Kategoriensystems und habe in diesem Sinne als „Pionierleistung im Bereich transkultureller Hermeneutik“ zu gelten.¹³ Daß Studien zum System japanischer Textgattungen, die sich auf in und für europäische Kulturen entwickelte Theorien stützen, wichtige und produktive Bausteine bilden, dürfte mittlerweile erwiesen sein, man denke nur an Wolfgang Schamonis Erkundungen zum Literaturbegriff und zur Topographie der Gattungen in der frühen Moderne (Schamoni 2000). Oder, um ein anderes Beispiel für den Versuch einer (Re-)Konstruktion der literarischen Landschaft zu nehmen: Suzuki Sadamis zahlreiche Publikationen zum japanischen Literaturbegriff im zwanzigsten Jahrhundert und seinen Kategorien der „Reinen“ und der Populärliteratur (*junbungaku* vs. *taishū bungaku* bzw. *poppu karucha*) nehmen in einer allerdings oft zwiespältigen Weise auf die Diskussion um den *shishōsetsu* und auch die vorliegende Studie Bezug (Suzuki Sadami 1994). Zwiespältig ist seine Position vor allem hinsichtlich des Anspruchs, eine historisierte japanische Systematik zu begründen – eine Forderung, die er in der vorliegenden Studie nicht erfüllt sieht – und seiner Zurückweisung von Charakterisierungen des *shishōsetsu*, die dessen „japanische“ Züge aufzeigt (Suzuki 1994: 22).

Um eine Vertiefung der Diskussion bemüht sich Tomi Suzuki, die dem *shishōsetsu* – sie bevorzugt allerdings die Lesung *watakushishōsetsu* oder die Bezeichnung *I-novel* – eine weitere Studie gewidmet hat. Sie betont die Differenz zwischen dem literarischen Phänomen und dem ihm gewidmeten Meta-Diskurs. Der Begriff *shishōsetsu* be-

¹³ „... she is a pioneer, among Japanologists worldwide, in the field of cross-cultural hermeneutics ... while she utilizes Western methods to study the genre – and, of course, even considering the *shishōsetsu* as a genre, a Western concept, is an act of Western-style criticism – she develops her definition and description of *shishōsetsu* using as ‚points of reference‘ the ways in which Japanese critics and writers of *shishōsetsu* have defined and described the form as it evolved in the modern period.“ (Walker 1997: 553)

zeichne kein festes Korpus von Texten, sondern sei erst in der nachgängigen Diskussion auf eine Gruppe von Werken angewandt worden, denen man Spezifika, wie sie im Meta-Diskurs entwickelt wurden, im Nachhinein untergeschoben habe.¹⁴ *Shishōsetsu* sei nicht als Bezeichnung einer Gattung verwendbar, sondern fungiere als ein Zauberwort, das die unter der kulturellen Hegemonie des „Westens“ entwickelte Vorrangstellung des „Ich“ und des „Romans“ beschwöre, „a word used not as a descriptive or normative term, but as an evocative, ambiguous, and unique signifier“ (Suzuki 1996: 2). Wie bei ihrem Namensvetter Suzuki Sadami läßt sich auch bei Tomi Suzuki¹⁵ eine merkwürdige Ambivalenz ausmachen, die sich schon in der Wahl der Adjektive in der zitierten Formulierung abbildet: „evokativ“, „vieldeutig“ und „einzigartig“ sind stereotype Wendungen aus dem *Nihonjinron*-Arsenal. Suzuki, die sich von dem, wie sie schreibt, soziologischen Zugriff der vorliegenden Studie ebenso abheben will wie von dem „textual approach“ von Fowler, möchte den *shishōsetsu* vor allem verstanden wissen als „mode of reading that assumes that the I-novel is a single-voiced, ‚direct‘ expression of the author’s self“ (Suzuki 1996: 6).¹⁶ In diesem Sinne sei der *shishōsetsu* weniger eine literarische Form oder Gattung als vielmehr ein literarisches und ideologisches Paradigma (Suzuki 1996: 6). Fowlers Thesen wie dem in dieser Studie entwickelten Gattungsmodell mit den Elementen Faktizität und Fokusfigur unterstellt sie, den Text auf die „Ideologie des ‚Subjekts‘ als Ursprung der Bedeutung“ zu reduzieren (Suzuki 1996: 185).¹⁷ Doch ob ihr Zugriff, *shishōsetsu* als einen Lesemodus und nicht als Genre zu verstehen, tatsächlich einen entscheidenden Erkenntnisfortschritt bedeutet, mögen die Leser ihrer

¹⁴ Nicht anders wird übrigens auch in der vorliegenden Studie argumentiert, vgl. insbesondere Teil III.

¹⁵ Die ein wenig verwirrende Reihenfolge der Namen – Familienname vor bzw. hinter dem Eigennamen – orientiert sich an dem jeweiligen Kontext (japanisch bzw. amerikanisch).

¹⁶ Die Leser der vorliegenden Studie werden darin ein Teilelement des Strukturelements Fokusfigur erkennen, vgl. Teil III Kap. 5.

¹⁷ Wie sie haben auch andere Forscher unter Berufung auf Foucault, Lacan, Derida und andere sich bemüht, den Subjektbegriff in der modernen japanischen Literatur zu dekonstruieren, vgl. z. B. Karatani 1980, Fujii 1993 und Washburn 1995.

Analysen von Werken von Tayama Katai und Shiga Naoya bis Nagai Kafū und Tanizaki Jun'ichirō selbst entscheiden.¹⁸

Alle neueren Studien zur modernen japanischen Literatur, so auch die zum *shishōsetsu*, haben von der Öffnung der japanischen Literaturwissenschaft (Kokubungaku bzw. Nihon bungaku) in den letzten beiden Jahrzehnten profitiert. Die bereits erwähnten neueren theoretischen Ansätze haben in Japan Fuß gefaßt und haben sich dortselbst zum Teil weiterentwickelt. So ist der Kontakt und der gegenseitige Austausch zwischen „westlicher“ und japanischer Forschung belebt worden. Studien zur modernen japanischen Literatur, die verschiedensten „Denkschulen“, seien sie semiotisch, (post)strukturalistisch oder marxistisch, verpflichtet sind, wie die von Karatani Kōjin¹⁹ (1980) und ausgewählte Arbeiten von Kamei Hideo (2002) und Maeda Ai (2004)²⁰ u. a. m., wurden in europäische Sprachen übersetzt,²¹ und manch eine ‚westliche‘ Abhandlung zur japanischen Literatur wurde, wie die vorliegende, ins Japanische übertragen. In japanischen Studien ist es üblicher geworden, sich explizit auf die einschlägige, ja sogar die internationale Forschung zu beziehen, und umgekehrt wurde der außerjapanischen Forschung aufgrund mannigfaltiger Faktoren der Zugang zu japani-

¹⁸ Mit dem Argument „Gattung“ vs. „Lesemodus“ setze ich mich ausführlicher in dem aktualisierten Forschungsbericht „Recent Trends in Shishōsetsu Research“ in Hijiya-Kirschner 1996, S. 115–128 auseinander.

¹⁹ In dem einzigen Aufsatz dieses Autors, der in der vorliegenden Studie herangezogen wurde, firmierte Karatani Kōjin noch unter dem Namen Karatani Yukihito.

²⁰ Maeda Ais Nachzeichnung der Entwicklung einer neuen Form des Lesens als Voraussetzung für die Entstehung der modernen japanischen Literatur vom vokalisiert, offen performativen und interaktiven Modus im traditionellen Haushalt zum stillen, einsamen Lesen eines isolierten Individuums beschreibt die Voraussetzungen für den *shishōsetsu*-Lektüremodus, wie er in der vorliegenden Studie entworfen wird, etwa, wenn er die für den einsamen Leser typische Identifikation mit dem Autor und/oder dem Protagonisten mittels eines „inneren Rhythmus“ beschreibt, der sich an der poetischen Sensibilität des Autors orientiert, s. Maeda 2004: 223 ff.

²¹ Es sei an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß für den deutschen Sprachraum eine sehr nützliche Einführung zur japanischen Literaturwissenschaft mit Leseproben bereits seit 1981 vorliegt, nämlich der Band *Japanische Literaturwissenschaft. Fachtexte*. Herausgegeben von Bruno Lewin. Bearbeitet von Claus Fischer, Irmela Hijiya-Kirschner und Roland Schneider. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.

schen Quellen erleichtert. Die gesamte Forschungslandschaft hat sich also durchgreifend gewandelt und ist nicht mehr mit der weitgehend verschlossenen Welt vergleichbar, die die Autorin vorfand, als sie mit ihren Erkundungen zum *shishōsetsu* begann. Auch wer nicht des Japanischen mächtig ist, findet nun vielfach gute Übersetzungen wichtiger theoretischer und literarischer Quellentexte vor, seien es Kobayashi Hideos „Abhandlung über den *shishōsetsu*“ (Watakushishōsetsu-ron) (Anderer 1995) und Tayama Katais „Dreißig Jahre Tōkyō“ (Henshall 1987) oder seien es Schlüsselwerke wie Dazai Osamus berühmter Roman *Ningen shikkaku* (Dazai 1997) oder Shimao Toshios viel diskutierte Mammutzerzählung *Shi no toge* (Shimao 1999), um nur die ins Deutsche übertragenen Musterbeispiele von *shishōsetsu* zu nennen, von denen ersteres in der vorliegenden Studie ausführlicher diskutiert wird.²² Studien und Übersetzungen liegen mittlerweile auch für weitere Autoren des *shishōsetsu* vor, etwa für Kajii Motojirō (Kodama de Larroche 1987)²³, Uno Kōji (Uno 1997), Hayashi Fumiko (Fessler 1998), die bereits erwähnten Dazai Osamu (Lyons 1985) und Shimao Toshio (Gabriel 1999) oder auch für Ozaki Kazuo (Epp 1988).

Dennoch sind mit der angedeuteten gegenseitigen Öffnung der Forschungslandschaften keineswegs alle Grenzen überwunden. Immer noch tun wir uns schwer damit, nicht nur die europäischsprachige, sondern auch die japanische Forschung überhaupt zur Kenntnis zu nehmen, von der vor allem in Ostasien in den letzten zwei Jahrzehnten aufgeblühten japanbezogenen Literaturwissenschaft ganz zu schweigen. Das Blickfeld in der *shishōsetsu*-Forschung endete bis 1990 zumeist am Eisernen Vorhang – so daß beispielsweise Miroslov Nováks Aufsatz von 1962 unentdeckt blieb²⁴ –, und wir müssen uns ehrlicherweise eingestehen, daß das Problem mangelnder Wahrnehmung keinesfalls nur auf seiten der anglophonen oder japanischsprachigen Forscher liegt, auch wenn es dort aus unserer Perspektive verständlicherweise verschärft ins Blickfeld gerät.²⁵ Schon die frankophone Japanologie bleibt uns ja vielfach verschlossen. Auf-

²² Vgl. Teil IV Kap. 2.7.

²³ Vgl. den Appendix to the Bibliography.

²⁴ Vgl. den Appendix to the Bibliography.

²⁵ In Rezensionen von Fachliteratur habe ich dieses Problem immer wieder angesprochen, vgl. z. B. meine Rezension von James A. Fujiis *Complicit Fictions*

fällig im Hinblick auf die neuere *shishōsetsu*-Forschung ist immerhin, daß einige der inzwischen publizierten systematischen japanischen Studien im „Westen“ anscheinend unbeachtet blieben. Dies gilt für Andō Hiroshis Abhandlung zum „Selbst-Bewußtsein in der Literatur der Shōwa-Zeit“ mit dem Untertitel „Das ‚Ich‘ als Phänomen“ (Andō 1994) ebenso wie für Ishizaka Mikimasa, der zunächst in einer Reihe von Artikeln, die anschließend in eine Buchpublikation unter dem Titel „Theorie des Shishōsetsu“ (1985) mündeten, den Meta-Diskurs zum Genre gründlich, methodisch stringent und wohldokumentiert mit substantiellem, auch komparatistischem Einblick analysiert (Ishizaka 1985).²⁶ Fast die Hälfte der von diesem Autor angeführten vierzehn japanischen Buchpublikationen zum *shishōsetsu* seit 1935, schließt man seine eigene in die Liste ein, ist in der Zeit nach 1979 erschienen – ein weiteres Indiz für das seither gewachsene Interesse am Gegenstand.

Man mag sich fragen, ob eine Neuauflage einer 1981 erschienenen Abhandlung überhaupt noch sinnvoll sein kann angesichts all der in der Zwischenzeit publizierten einschlägigen Arbeiten. Zumal die Autorin selbst unumwunden zugibt, daß sie die *Selbstentblößungsrituale* heute ganz anders schreiben würde. Dies betrifft zum einen den Stil, die vielen, umständlich wirkenden Querverweise innerhalb der Arbeit, die den Lesefluß bremsen, und den bisweilen leicht polemisch oder auch triumphierend klingenden kritischen Beobachtungsgestus. Beides erklärt sich aus der aus heutiger Sicht wohl ungewöhnlichen Situation, in der die Studie seinerzeit entstanden ist. Bis zu ihrer Drucklegung ist diese Arbeit mangels Gelegenheit mit niemandem innerhalb der Japanologie oder auch jenseits der Fachgrenzen diskutiert worden, auch ein längerer Japanaufenthalt war seinerzeit angesichts jährlich gestellter und abgelehnter Stipendienanträge nicht möglich. Eine extensive Nutzung der Bochumer Bibliothek und der Fernleihe sowie Anregungen aus den europäischen Philologien haben aber dennoch eine Art internen Dialog der Autorin mit ihrem und über ihr Material entstehen lassen, der sich in der

(Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press 1993) in *Monumenta Nipponica* 49: 1 (1994), S. 102–105.

²⁶ Ein wenig ausführlicher wird auf diese Studie im bereits erwähnten aktualisierten Forschungsbericht in Hijiya-Kirschner 1996, S. 118f. eingegangen.

Gestaltung der *Selbstentblößungsrituale* niederschlägt. Die angesichts der detaillierten Indizes²⁷ vielleicht überflüssigen Querverweise innerhalb der Arbeit sollten den Leser in den Stand versetzen, sich von jedem Teil des Buches aus den Rest mühelos zu erschließen und dessen Architektur transparent werden zu lassen. Und den stellenweise ein wenig vorwitzigen oder besserwisserischen Tonfall mag man auf die Pionierrolle zurückführen, in der sich fühlte, wer wie die Autorin ein Feld vorfand, in dem vieles noch nicht definiert, festgelegt und bearbeitet war. Dennoch erschien es sinnvoll, an der ursprünglichen Gestalt des Buchs bis auf die Aktualisierung von Lebensdaten nichts zu verändern, auch wenn es die Autorin beim Korrekturlesen der Druckfahnen oft in den Fingern juckte, die eine oder andere forsche Bemerkung herauszustreichen oder neuere Erkenntnisse einzuarbeiten. Doch jede Überarbeitung wäre wohl Stückwerk und insofern unbefriedigend geblieben. Es hätte ein neues Buch entstehen müssen. In der Zwischenzeit haben sich auch andere, damals noch nicht festgelegte Regeln durchgesetzt. Die seinerzeit zum Teil übliche Kursivierung von japanischen Autorennamen, die als Quelle fungieren, mag heute eher befremden, und einige der Vorbemerkungen zu Verfahrensfragen könnte man sich wohl ersparen. So führt uns das Buch auch vor Augen, daß es mittlerweile in formaler Hinsicht zu einer Standardisierung gekommen ist, die uns den wissenschaftspublizistischen Alltag durchaus erleichtert.

Alles in allem aber dürften die *Selbstentblößungsrituale* auch heute noch – oder heute erst recht – die Aufmerksamkeit eines neuen Leserpublikums beanspruchen, und dies durchaus nicht nur unter wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive. Erhellend ist es allemal, zu verfolgen, welche theoretischen Ansätze in dieser Studie im Vergleich zu den späteren Publikationen aus dem anglophonen und dem japanischen Raum zum Tragen kommen. Immer läßt sich in den verschiedenen wissenschaftlichen *communities* ja auch eine Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen beobachten, je nachdem, wann bestimmte Theorien beispielsweise über den Atlantik gewandert sind und von der amerikanischen Japanologie aufgegriffen wurden.

²⁷ Die Autorin dankt dem Iudicium Verlag für die Einarbeitung des von ihr für die Erstausgabe erstellten Index.

Man mag im Blick auf die literarische Landschaft Japans im 21. Jahrhundert zwar konstatieren, daß die sogenannte Reine Literatur und mit ihr der *shishōsetsu* an Bedeutung verloren hat, denn wie in anderen Gesellschaften auch ist die gegenwärtige Massenkultur Japans in wachsendem Maße durch bildliche Medien und durch die Abwendung vom geschriebenen Wort geprägt. Innerhalb des geschrumpften Terrains der Belletristik behauptet der *shishōsetsu* sich mit den eingefahrenen Produktions- und Rezeptionsweisen jedoch weiter. Mehr noch, es läßt sich sogar beobachten, wie bestimmte im *shishōsetsu* herausgebildete Darstellungsformen, etwa das Identifikationsangebot in Form einer Fokusfigur, sich auch in Medien wie dem Fernsehen ausbreiten, wo Reportagen, gleich welcher Art, nach eben diesem Muster gestaltet sind (Hijiya-Kirschner 2000 b).

In der Literatur- wie in der Geschichtswissenschaft und der Ethnologie verzeichnen wir neuerdings ein gesteigertes Interesse an autobiographischen Texten. So kann die japanologische Autobiographie- und Selbstzeugnisforschung – man denke etwa an Arbeiten von Wolfgang Schamoni, Gössmann (1996) und Buchholz (2003) – ihre Argumentation auch in der Auseinandersetzung mit der Gattung *shishōsetsu* schärfen. Zweifellos reiht sich dieses japanische Genre den Selbstzeugnissen ein, an denen sich beispielsweise die Frage nach dem Personkonzept im transkulturellen Vergleich bearbeiten läßt. Hier deuten sich Wege an, den zuvor angedeuteten Dichotomisierungsdiskurs von „japanischem“ versus „westlichem“ Ich zu problematisieren, der eine Art Subtext zum Metadiskurs des *shishōsetsu* bildet. Im „Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung“ (Jancke und Ulbrich 2005) ist folglich auch ein interdisziplinäres Forschungsprojekt angesiedelt, das sich unter dem Titel „Selbstzeugnisse in transkultureller Perspektive“ in der Zusammenarbeit der Fächer Turkologie, Japanologie und Geschichtswissenschaft anschickt, das bisher meist zugrundegelegte eurozentrische Konzept von Individualität bzw. des „universalen“ Selbst zu überwinden. Mit diesem Hinweis auf eine an der Freien Universität Berlin arbeitende Forschergruppe ist jedoch nicht mehr als *ein* Pfad angedeutet, wie sich Forschung zum *shishōsetsu* und verwandten literarischen wie nichtliterarischen Gattungen künftig fruchtbar machen ließe. Ein Rückblick über die letzten zweieinhalb Jahrzehnte Forschung im Bereich der japanbezogenen Literatur- und Kulturwis-

senschaft bestätigt mich jedenfalls in meiner eingangs geschilderten Überzeugung, daß der *shishōsetsu* ein faszinierendes Terrain mit vielfältigen Erkenntnismöglichkeiten darstellt.

Berlin, im Sommer 2005

Irmela Hijjya-Kirschner

LITERATUR

- Anderer, Paul (Hg. u. Übers.) (1995): *Literature of the Lost Home: Kobayashi Hideo – Literary Criticism, 1924–1939*. Stanford: Stanford University Press.
- Andō Hiroshi (1994): *Jiishiki no Shōwa bungaku: Genshō to shite no ,watakushi'*. Tōkyō: Shibundō.
- Bowring, Richard (1983): Rezension von *Selbstentblößungsrituale*. In: *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 45, 1, S. 187–188.
- Buchholz, Petra (2003): *Schreiben und Erinnern: Über Selbstzeugnisse japanischer Kriegsteilnehmer*. München: Iudicium.
- Dazai Osamu (1997): *Gezeichnet*. Aus dem Japanischen übertragen von Jürgen Stalph. Mit einer Nachbemerkung versehen von Irmela Hijiya-Kirschner. Frankfurt/M. u. Leipzig: Insel Verlag. (Orig.: *Ningen shikkaku*, 1948).
- Epp, Robert (Übers.) (1988): *Rosy Glasses and Other Stories by Kazuo Ozaki*. Ashford, Kent: Paul Norbury.
- Fessler, Susanna (1998): *Wandering Heart: The Work and Method of Hayashi Fumiko*. Albany: State University of New York Press.
- Fujii, James A. (1993): *Complicit Fictions: The Subject in the Modern Japanese Prose Narrative*. Berkeley, Los Angeles, Oxford: University of California Press.
- Gabriel, Philip (1999): *Mad Wives and Island Dreams: Shimao Toshio and the Margins of Japanese Literature*. Honolulu: University of Hawai'i Press.
- Gössmann, Hilaria (1996): *Schreiben als Befreiung: Autobiographische Romane und Erzählungen von Autorinnen der Proletarischen Literaturbewegung Japans*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Kenneth G. Henshall (Übers.) (1987): *Literary life in Tokyo, 1885–1915: Tayama Katai's memoirs ,Thirty years in Tokyo'*. Translated with full annotations and an introduction. Leiden: Brill.
- Hijiya-Kirschner, Irmela (1990): Erzählte Erfahrung und literarischer Markt. In: *Japanische Literatur der Gegenwart*, hg. v. Siegfried Schaarschmidt und Michiko Mae. München: Hanser, S. 148–154.

- Hijiya-Kirschner, Irmela (1992): *Shishōsetsu: Jiko bakuro no gishiki*. Übersetzung: Mishima Ken'ichi, Yamamoto Yū, Suzuki Tadashi und Aizawa Keiichi. Tōkyō: Heibonsha.
- Hijiya-Kirschner, Irmela (1996): *Rituals of Self-Revelation: Shishōsetsu as Literary Genre and Socio-Cultural Phenomenon*. Cambridge, Mass. u. London: Harvard University Press.
- Hijiya-Kirschner, Irmela (2000 a): Shizenshugi kara shishōsetsu e. In: *Nijusseiki no bungaku* 1. 2. Aufl. (1. Aufl. 1996). Tōkyō: Iwanami shoten, S. 93–118. (Iwanami Kōza Nihon bungakushi, Band 12).
- Hijiya-Kirschner, Irmela (2000 b): Shitsuyō ni ikitsuzukeru shishōsetsu: Sono kōzō to juyō no patān. In: *Miyagi gakuin joshi daigaku jinbun shakai kagaku ronsō daikyūgō*, S. 31–41.
- Hijiya-Kirschner, Irmela (Hg.) (2000): *Canon and Identity – Japanese Modernization Reconsidered: Trans-Cultural Perspectives*. (Deutsches Institut für Japanstudien, Miscellanea 14) München: Iudicium.
- Jancke, Gabriele und Claudia Ulbrich (Hg.) (2005): *Vom Individuum zur Person: Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung*. (Querelles: Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung 10) Göttingen: Wallstein Verlag.
- Kamei Hideo (2000): Western Elements in the Formation of Modern Japanese Literature: The Problem of the Protagonist and Structure. In: Irmela Hijiya-Kirschner (Hg.) (2000): *Canon and Identity – Japanese Modernization Reconsidered: Trans-Cultural Perspectives*. (Deutsches Institut für Japanstudien, Miscellanea 14) München: Iudicium, S. 61–76.
- Kamei Hideo (2002): *Transformations of Sensibility: The Phenomenology of Meiji Literature*. Translation edited and with an introduction by Michael Bourdaghs. Ann Arbor: Center for Japanese Studies, University of Michigan.
- Karatani Kōjin (1980): *Nihon kindai bungaku no kigen*. Tōkyō: Kōdansha.
- Lippit, Seiji M. (2002): *Topographies of Japanese Modernism*. New York: Columbia University Press.
- Lyons, Phyllis (1985): *The Saga of Dazai Osamu: A Critical Study with Translations*. Stanford: Stanford University Press.

- Maeda Ai (2004): *Text and the City: Essays on Japanese Modernity*. Edited and with an Introduction by James Fujii. Durham u. London: Duke University Press.
- Schamoni, Wolfgang (2000): The Rise of „Literature“ in Early Meiji: Lucky Genres and Unlucky Ones. In: Irmela Hijiya-Kirschner (Hg.) (2000): *Canon and Identity – Japanese Modernization Reconsidered: Trans-Cultural Perspectives*. (Deutsches Institut für Japanstudien, Miscellanea 14) München: Iudicium, S. 37–60.
- Shimao Toshio (1999): *Der Stachel des Todes*. Roman. Aus dem Japanischen übertragen von Sabine Mangold und Wolfgang E. Schlecht. Mit einem Nachwort versehen von Wolfgang E. Schlecht. Frankfurt/M., Leipzig: Insel Verlag.
- Suzuki Sadami (1994): *Nihon no bungaku o kangaeru*. Tōkyō: Kadokawa shoten.
- Suzuki, Tomi (1996): *Narrating the Self: Fictions of Japanese Modernity*. Stanford: Stanford University Press.
- Uno Kōji (1997): *Love of Mountains: Two Stories*. Translated and Introduced by Elaine Gerbert. Honolulu: University of Hawai'i Press.
- Walker, Janet (1997): Rezension von: *Rituals of Self-Revelation: Shishōsetsu as Literary Genre and Socio-Cultural Phenomenon*. In: *Monumenta Nipponica* 52, 4, S. 552–555.
- Washburn, Dennis (1995): *The Dilemma of the Modern in Japanese Fiction*. New Haven, London: Yale University Press.

VORBEMERKUNG ZU VERFAHRENSFRAGEN

1 *Zur Lesung japanischer Namen*

Ausschlaggebend waren die in den zitierten Texten angegebenen Lesungen. Fehlten oder divergierten diese, so wurde die im *Shinchō Nihon bungaku shōjiten* (NBS) angegebene Lesung zugrundegelegt.

2 *Zur Zitierweise*

Obwohl allgemein nicht üblich, habe ich mich für die Angabe des vollen Verfassernamens entschieden, um angesichts der nicht zu unterschätzenden Zahl an homonymen oder fast homonymen Namen und Namensteilen eine schnelle Identifikation zu ermöglichen. Die Jahreszahl verweist auf das Erscheinungsjahr des Werkes (Artikels), aus dem zitiert wird.

3 *Zur Auswahl der Quellen*

Soweit möglich, wurde aus den Originalquellen zitiert. In diesem Fall erscheint der Text wie in Punkt 2 angegeben unter dem Namen des Autors mit Erscheinungsjahr. Andernfalls wurde die Gesamtausgabe (*zenshū*), und, falls eine solche nicht vorhanden oder zugänglich, eine andere Textsammlung zugrundegelegt. Vgl. hierzu auch das Abkürzungsverzeichnis.

4 *Zur Übersetzung von Zitaten*

Die japanischen Texte wurden von mir möglichst wörtlich unter Einhaltung der Satzgrenzen und der Stilebene übersetzt. Sie wurden bewußt nicht geglättet und „literarisiert“. Abschnitte innerhalb der Quellen werden in der Übersetzung durch Beginn einer neuen Zeile kenntlich gemacht. Die japanische Originalversion wird in Klammern hinzugefügt 1. im Falle einer freien Übersetzung, 2. wenn mehrere divergierende Ausdeutungen eines Terminus oder Satzes möglich sind, und 3., wenn die deutsche Übersetzung die Kenntnis der ursprünglichen Wendungen, Termini etc. wünschenswert erscheinen läßt. Desgleichen werden eigene Zusätze, die in der Übersetzung zum sinngemäßen Verständnis des Originals notwendig werden, in Klammern hinzugefügt.